

# Die Geldpraxis bei der Euro-Einführung : Maarburg an der Lahn als Exempel numismatischer Zeitgeschichte

Autor(en): **Klüssendorf, Niklot**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **81 (2002)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175799>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NIKLOT KLÜSSENDORF

## DIE GELDPRACTIS BEI DER EURO-EINFÜHRUNG

Marburg an der Lahn als Exempel numismatischer Zeitgeschichte

*Für Prof. Dr. Kurt Kliem, Landrat des Kreises Marburg-Biedenkopf von 1985 bis 1996*

### *1. Methodische Voraussetzungen*

Ein Währungswechsel mit Austausch aller Geldzeichen ist ein historischer Vorgang, den etliche Nationen Europas im 20. Jahrhundert mehrfach erlebt haben, während nur wenige ihre Währung über viele Generationen bewahren konnten. Deutsche, die jünger als 60 Jahre sind, haben seit ihrer Kindheit als älteste umlaufende Münze allenfalls den Pfennig von 1948 wahrgenommen. Für sie brachte in den fünfziger und sechziger Jahren ein Blick über die Grenzen Überraschungen wie die 10- und 20-Rappen aus dem 19. Jahrhundert im Umlauf der Schweiz. Ähnliches gilt für die zuweilen bis zur Unkenntlichkeit abgegriffenen viktorianischen Pennies der Zeit nach 1860, die in England bis zur Dezimalisierung des Pfundes (1971) zirkulierten. Altehrwürdige Währungssysteme mit Kleingeldkontinuität waren also reizvoll für monetär Interessierte aus Ländern, die mehrere Währungsreformen hinter sich hatten. Solche Kontinuität konnte durch das Münzbild wie in der Schweiz oder durch technische Eigenschaften wie in England und den USA bestimmt sein, deren heutige Scheidemünzstandards eine Generation vor dem Amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865) einsetzten. Abgesehen von Massnahmen wie der plötzlichen Einziehung überwertig gewordener Silbermünzen<sup>1</sup> und dem Wechsel der Staatshoheit durch Gebietsübergang erfolgten Veränderungen im Umlaufgeld nach dem 2. Weltkrieg in Europa meist evolutionär: durch Auswechslung einzelner Geldzeichen und ihren Ersatz durch Nachfolgesorten.<sup>2</sup> Inbegriffen ist das Verschwinden von Nominalen, wenn sie unpraktisch, d.h. zu klein, wurden, etwa der mit allgemeiner Rundung der Preise verknüpfte Verzicht etlicher Staaten auf die kleinsten Einheiten wie Rappen, Cent und Öre.

Ein ohne Kontinuität im Geldumlauf<sup>3</sup> vollzogener Austausch der Zahlungsmittel ist demgegenüber fast revolutionär und bietet ungewöhnliche Möglichkeiten der Beobachtung – von der «Stunde Null» an. Das Ende von zwölf nationalen

<sup>1</sup> R. KUNZMANN, Die Silbermünzenkrise der Schweiz von 1968 und die Tätigkeit der Royal Mint, London, SM 50/2000, Heft 200, S. 68-72.

<sup>2</sup> Zur Problematik der Auswechslung von Metallen bei Umlaufmünzen N. KLÜSSENDORF, Gold – Silber – Kupfer – Aluminium – Papier. Materialhierarchien in der Münz- und Geldgeschichte, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1995, S. 107-114.

<sup>3</sup> Die Übernahme traditioneller Münzbilder, etwa die vom Franc entlehnte säende Marianne auf französischen 10 bis 50 C, ist nicht als Umlaufkontinuität zu verstehen. Diese für die Akzeptanz des Euro genutzte Bildkontinuität gehört vielmehr in die Psychologie des Geldes.

Währungen und die Auswechslung von Milliarden Banknoten und Münzen in zwei Monaten ist ein Vorgang von hohem Rang. Über das Aktuelle hinaus bietet dieser Prozess der Geschichtsforschung einiges. Ein Historiker, der ihn beschreibt, steht in der Rolle des Zeitzeugen, gleichermassen gefordert zu Nähe und Distanz. Beobachtungen sind, soweit möglich, zu anonymisieren und zu generalisieren, denn Einzelfälle mutieren leicht zu belanglosen Geschichten wie «Monaco in der Ladenkasse». Numismatik und Geldgeschichte sind gefordert, das Geschehen wegen der Parallelen zu historischen Währungswechseln, besonders in Deutschland,<sup>4</sup> und der in die allgemeine Landesgeschichte greifenden Probleme des Regionalismus im Umlauf aktiv anzugehen.<sup>5</sup> So wird mit der aus vergleichender Perspektive erwachsenen Systematik mit Blick auf konkrete gegenständliche Quellen berichtet, bei weitgehender Trennung des Allgemeinen vom Besonderen.

Die Wahrnehmungen des Einzelnen überlagern sich nach kurzer Zeit und sind aus späterer Erinnerung oft nicht mehr nach Raum und Zeit zu differenzieren. Eine zeitnahe Niederschrift sichert daher in der aktuellen Situation getroffene Feststellungen, die mit Quellenwert der Geldgeschichte, der regionalen Zeitgeschichte und der Gegenwartsvolkkunde nutzbar zu machen sind. Wenn hier der grösste Bargeldumtausch der Geschichte mit Blickwinkel auf den Geldumgang behandelt wird, so dient dies den Lesern in einem befreundeten Nachbarland, das, von Liechtenstein abgesehen, von Staaten der Euro-Zone umgeben ist. Es stellt sich in zahlreichen Geschäften und Dienstleistungsbetrieben seit Jahren dem Euro, der inzwischen einzigen Währung der Nachbarländer. Die Beobachtungen stammen aus dem Geschehen in der Bundesrepublik Deutschland; die regionale Projektion, die den Marburger Raum zum Exempel macht, erfasst ein überschaubares Gebiet inmitten des Landes. Im Wesentlichen geht es um die 77 000 Einwohner (Kernstadt: 48 500 Einwohner) umfassende Universitätsstadt Marburg (Landkreis Marburg-Biedenkopf, Hessen). Eingeschlossen ist die Geldpraxis im Umland. Zu nennen sind Kirchhain (16 km östlich), eine Stadt von rund 17 500 Einwohnern mit vielen kleinen Ortsteilen sowie der Wohnort des Verfassers, Amöneburg, eine der ältesten Städte Hessens, die 4 km südwestlich von Kirchhain liegt und vier weitere Ortsteile (insgesamt rund 5700 Einwohner) umfasst. Einbezogen ist ferner die aus elf kleinen Orten gebildete Gemeinde Ebsdorfergrund mit 9000 Einwohnern im Südwesten des Kreises Marburg-Biedenkopf in Richtung Giessen. Das aufgeführte Gebiet ist von den Grenzen Deutschlands weit entfernt: Schon nach Frankreich und den drei Benelux-Ländern beträgt die Mindestentfernung rund 240 bis 280 km, nach Österreich 530 km. Zum Frankfurter Flughafen, einer Drehscheibe des Weltluftverkehrs, sind es rund 100 km.

<sup>4</sup> N. KLÜSSENDORF, Zwischen Reform und Union. Das deutsche Geldwesen von 1945 bis 1990 im Spiegel der Zeitgeschichte, in: Währungsunionen. Beiträge zur Geschichte überregionaler Münz- und Geldpolitik, hrsg. von R. CUNZ, Numismatische Studien, H. 15 (Hamburg 2002), S. 291-335.

<sup>5</sup> DERS., Regionaler und überregionaler Geldumlauf in Deutschland. Ein Grundproblem der Neuzeit mit Wurzeln im Mittelalter, in: H. DERSCHKA, I. LIGGI, G. PERRET (Hrsg.), Circulation monétaire régionale et supra-régionale. Actes du troisième colloque international du Groupe suisse pour l'étude des trouvailles monétaires, Berne, 3/4.3.2000. Etudes de numismatique et d'histoire monétaire, Bd. 4 (Lausanne 2002), S. 129-164.

## 2. Die Startphase des Euro von 1999 bis 2001

Mit der am 31. Dezember 1998 erfolgten Festsetzung der Kurse für die Währungen der Staaten, die von Anfang an die Kriterien der 3. Stufe der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion erfüllten, wurde die Währungsunion zum 1. Januar 1999 Realität. Die Voraussetzungen waren, nach jahrelangem Bemühen um Einhaltung der Konvergenzkriterien, im Frühjahr 1998 geschaffen worden, unter anderem durch die Zustimmung von Bundestag und Bundesrat. Am 3. Mai 1998 stellten die Staats- und Regierungschefs auf einer Sondersitzung des Europäischen Rats in Brüssel, Empfehlungen der Europäischen Kommission folgend, fest, welche Staaten die Euro-Kriterien erfüllten.<sup>6</sup> Mit Wirkung vom 1. Januar 1999 wurde der Euro mit unwiderruflichen Relationen zu den alten Nationalwährungen in Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich, Spanien und Portugal eingeführt. Griechenland erlangte als 12. Mitglied vollen Status als Euro-Staat zum 1. Januar 2001. Die drei Jahre von 1999 bis 2001 galten als Übergangs- und Vorbereitungsphase mit dem Euro als Buchgeld, der die Bargeldeinführung zum 1. Januar 2002 folgen sollte.

Die Deutsche Mark wurde im Verhältnis von 1,95583 DM auf den Euro umgestellt. Auf dieser Basis war die DM seit 1999 nur noch Teilwährung des Euro. Ein in Euro gebuchter Betrag war bei Barzahlung in Banknoten und Münzen der DM auszudrücken. «Währung» und «Münze», in der Alltagssprache oft gleichgesetzt, waren zweierlei. Die Übergangsperiode von 1999 bis 2001 hat markante Parallelen in der Zeit nach der Reichsgründung. Nachdem 1871 die Mark gesetzlich definiert worden war, erschienen anfangs nur Goldmünzen zu 10 und 20 M., die von Talern und Gulden sowie ihren Teilwerten, also Sorten der alten Regionalwährungen, flankiert waren. In den allgemeinen Umlauf trat die Mark erst mit den 1873 erscheinenden Scheidemünzen. Die Rechnung in Mark und Pfennig wurde im Reich zum 1. Januar 1876 verbindlich. Die Ablösung der alten Landesmünzen zog sich über Jahre mit Parallelumlauf hin und war 1878 abgeschlossen.

Von 1999 bis 2001 diente der Euro als Bankwährung, als Einheit für Börsennotierungen und zur Emission von Wertpapieren. Den Kunden der Geldinstitute blieb freigestellt, ob sie als Kontowährung DM oder Euro wünschten. Aufträge bedurften der Kennzeichnung des Währungsfeldes, so in Formularen für Schecks und Überweisungen, mit DM oder EUR (hierfür nicht: €). Buchungsposten ausserhalb der Kontowährung erschienen in Auszügen mit Zusatz der Ursprungseinheit. Umstellungen von Konten auf Euro waren seit 1999 möglich, wurden aber nicht empfohlen und blieben selten. Zum Jahreswechsel 2001 auf 2002 wurden alle DM-Konten automatisch umgestellt.

In der virtuellen Phase des Euro ergab die Rückrechnung von Euro in DM nach amtlicher Rundung oft den Fehlbetrag von 1 Pfennig. In der Privatwirtschaft wurde dies im Einzelfall hingenommen. Wer freilich im Verkehr mit öffentlichen Kassen einen DM-Betrag in Euro anwies, konnte auf Bedienstete stossen, die hinter dem fehlenden Pfennig hertelefonierten – mit Bemerkungen von der Art, dass sie

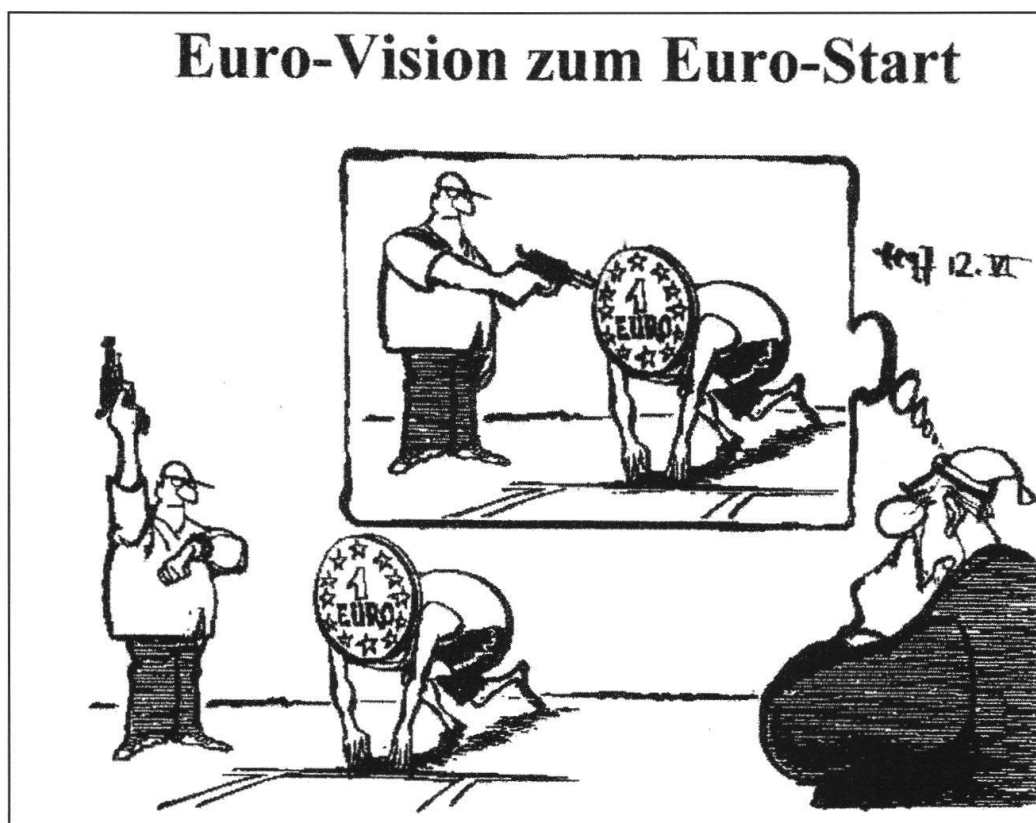
<sup>6</sup> FR. GEIGANT, Stationen und Strukturen. Europas Weg zum Euro, in: Währungsunionen (wie Anm. 4), S. 337-410.



die Haushaltsordnung [des Landes] etwas anginge, die Währungsgesetzgebung [des Bundes] aber nicht. Hiervon war es nicht weit zu dem unterschwelligen Vorwurf an den Betroffenen, er sei ein Querulant und störe absichtlich den Zahlungsverkehr der Staatskassen. Am Ende konnte dann, wegen des «lieben Friedens», die Nachzahlung des Pfennigs per Banküberweisung stehen. Derart penibel ging der Staat mit eigenen Verpflichtungen nicht um. Seit 1999 konnten Emittenten öffentlicher Anleihen durch Erklärung gegenüber dem Schuldner ihre Titel auf Euro umstellen. So wurde eine Schuld des Bundes über DM 1000,00 auf 511,29 € umgestellt. Zinszahlungen für solche «stückelosen» (als Wertpapiergutschrift geführten) Titel konnten dem Bürger als Gläubiger des Staates den Rundungsverlust eintragen: bei 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>% Zins für den genannten Titel kamen DM 64,99 heraus.

Der Euro stieß, wie es einem so grundlegenden Wandel entspricht, auf ein Meinungsspektrum, das von krasser Ablehnung bis zur «Euro-Phorie» reichte, also eine starke Polarisierung aufwies (Abb.).<sup>7</sup>

Umfragen der späten neunziger Jahre reflektierten die geteilte Stimmung mit ihren Schwankungen, waren aber oft nicht repräsentativ im Sinne der Sozialwissenschaften. Gerade die in Mode kommenden Telefon- und Internet-Umfragen waren leicht mit Mehrfachmeldungen zu beeinflussen. Zwischen Fragen, ob man lieber die DM behalten würde oder ob man sich gar auf den Euro freue, gab



<sup>7</sup> In jeder Weise «treffsicher» zeigt der Karikaturist Horst Haitzinger (\*1939) die Polarisierung der öffentlichen Meinung zum Euro anhand von Sicht und Gedanken des «Deutschen Michel» (12. Juni 1997, zuerst erschienen in der tz, München). Dem Künstler ist für die Genehmigung zum Abdruck herzlich zu danken.

es zahlreiche Varianten unterschiedlichster Tendenz und Suggestion. Die letzte, von der «Oberhessischen Presse» in Marburg geschaltete Telefonumfrage ergab für die letzte Dekade Dezember 2001, dass sich rund 11% der Anrufer auf den Euro «freuten». Dieser Wert, der kaum von ähnlichen Umfragen im Herbst abweicht, gab dem verbreiteten Unbehagen gegenüber dem Neuen Ausdruck, gegen das gern damit argumentiert wurde, es hätte keine Volksabstimmung überstanden (die das System der repräsentativen Demokratie nicht vorsieht). Da die DM für den wirtschaftlichen Aufstieg nach dem 2. Weltkrieg stand und insofern fast als nationales Symbol galt, fanden mokante Bemerkungen über den Euro leicht Beifall. Dennoch gelang bei den verschiedenen Wahlen keiner kleineren Partei der Versuch, mit populistischen Parolen für die DM die Stimmung in Stimmen umzumünzen. Reale Erscheinungen wie das Sinken des Aussenwerts der in Frankfurt mit der Notierung zu 1,18 US-\$ gestarteten, in jüngster Zeit meist um 0,86 bis 0,92 \$ bewerteten Gemeinschaftswährung erweckten keine Begeisterung, obgleich dies Exporte erleichterte. Auf gleicher Linie lag der gerühmte Wegfall der Differenz zwischen An- und Verkaufskurs für Banknoten aus Euro-Staaten: Nur die Notenbanken tauschten zum Leitkurs. Geschäftsbanken ersetzten die frühere Handelsspanne durch Gebühren (meist 3% bei ungünstiger Pauschalierung für kleine Beträge), die mit aufwendiger «Bargeld-Behandlung» begründet waren. Banküberweisungen zwischen Euro-Staaten sind bis heute durch hohe Gebühren, wie im Auslandszahlungsverkehr, belastet und leiden unter der Verschiedenheit nationaler Banksysteme, für die es noch keine «Union» gibt.

Die Information über Umstellung und bevorstehende Veränderungen setzte früh ein und begleitete mit instruktiven Plakaten und Merkblättern die Zeit bis 2001. Unter Vermeidung des durch den Geldschnitt von 1948 negativ belasteten Begriffs «Währungsreform» wurde betont, die Einführung des Euro sei eine «Währungsumstellung» zu festen Relationen. Kampagnen für den Euro umfassten Interviews mit renommierten Politikern ebenso wie Werbung, die bisweilen an Reklame für Waschmittel oder Kosmetika erinnerte. Dementsprechend unterschiedlich war das Echo. So appellierte 2001 ein Fernsehspot an lieb gewordene Erinnerungen der Aufbaugeneration der Nachkriegszeit, die mit der DM ihr erstes Auto gekauft, den ersten Urlaub im Ausland verbracht und ihr Haus bezahlt hatte. Das solchen Assoziationen nachgeschobene Versprechen, der Euro werde so stark wie die DM, wirkte wie unfreiwillige Komik, weil die Gesamtaussage mehr das unbestreitbar vorhandene nostalgische Unbehagen förderte, als dass sie Vertrauen oder gar Vorfreude auf den Euro vermittelte. Wichtige psychologische Aspekte, die beim Geld und beim Geldverständnis wirken, schienen nicht selten vernachlässigt.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> Kein direktes Marburger Problem war, dass sich im zweiten Halbjahr 2001 in überregionalen Zeitungen Inserate häuften, die unter Überschriften wie «Probleme beim Euro-Umtausch» diskret Hilfe anboten, auch über Zwischenschaltung von Darlehen nach dem Motto «Leihen Sie uns Ihre DM jetzt – Rückzahlung in sechs Monaten in Euro oder Schweizer Franken» Im Extremfall wurde «DM-Bargeld» gesucht und gar dessen Abholung zum Tausch in der Schweiz angeboten. Beratungsstellen der Polizei bemühten sich jedoch, Betrügereien durch bankfremde Umtauschhelfer, welche die Währungsfurcht alter Leute ausnützen wollten, durch Öffentlichkeitsarbeit zu unterbinden.

### 3. Die Bargeldeinführung

Die Vorstellung der Euro-Banknoten und -Münzen war bereits 1996 und 1997 erfolgt, ihre Herstellung seit 1998 angelaufen. Plakate zeigten das Aussehen des neuen Geldes, das der Bevölkerung so gleichermassen vertraut wurde, wie es ihr fremd blieb. Die Zeit zwischen dem 10. September und dem 30. Oktober 2001 wurde zu einer gezielten Reduzierung des Umlaufs von Hartgeld genutzt. Mit der Aktion «Her mit den Schlafmünzen» wurden gehortete Bestände aus Sparstrümpfen und ähnlichen Behältnissen eingesammelt, um die Hauptphase der Einziehung im Frühjahr 2002 zu entlasten. DM und Pfennig wurden in Plastiksäcke eingeschweisst und zur Entsorgung abtransportiert, oft im Gegenverkehr durch Fahrzeuge, die Container mit Euro-Münzen anlieferten. Termine im Herbst 2001, in denen Euro-Geldzeichen vorgeführt wurden (mit der Möglichkeit für das Publikum, sie in die Hand zu nehmen), waren überlaufen. Solche haptischen Elemente hatte man in den Planungen übergangen. Hiermit hatte es bei der Pfundreform in England gute Erfahrungen gegeben: 1968 wurden als erste Dezimalmünzen Nominale in Verkehr gesetzt, die in das alte und das neue System passten. In den Banken standen «Decimal currency presentation sets» bereit, durch die man sich Jahre vor der Umstellung mit den neuen Münzen vertraut machen konnte. Die darin enthaltenen vordatierten New Pence 1971 wurden am Stichtag, dem 15. Februar 1971, zu Geld.

Seit dem 1. September 2001 setzten sich in einer logistisch beispiellosen Aktion die Geldtransporter in Marsch, um den Euro in die Banken zu verteilen. Diesem so genannten «Frontloading» folgte das «Sub-Frontloading», die vorzeitige Weitergabe von Bargeld an Unternehmen mit geeigneten Sicherungseinrichtungen, etwa Geldtransportfirmen, Postämter, Automatenhersteller. Die vermehrten Geldbestände forderten besondere Sicherheitsmassnahmen. Empfehlungen, während der Bargeldeinführung auf Kredit- und Scheckkarten-Zahlung auszuweichen, dienten der Sicherheit und der Vermeidung praktischer Probleme durch die Reduzierung des Bargeldumlaufs. Firmen, die zur Erleichterung der Kassenhaltung Spezialrabatte für unbare Zahlung anboten, handelten sich allerdings gerichtlichen Ärger wegen des Wettbewerbsrechts ein, wie es der bekannten Textilkette C&A widerfahren ist.

Nach drei Jahren Vorbereitung sollte die Bargeldeinführung im Frühjahr 2002 den Abschluss bringen. Anders als in etlichen Nachbarstaaten, die bis 2001 alte Sorten in Umlauf setzten, hatten die fünf Münzstätten in der Bundesrepublik die Versorgung mit DM und Pfennig schon seit langem eingestellt. Der letzte reguläre Jahrgang, der, neben Spezialanfertigungen für Sammler, in Verkehr kam, war 1996, der zum Teil weitergeprägt wurde. Im Laufe der Zeit wurde das verfügbare Bargeld zusehends abgenutzt und wirkte zuletzt fast schmutzig, weil stempel-frische Stücke selten wurden. Von 52 Milliarden neuer Münzen, die den Umlauf mit einem Schlag verjüngten (Prägejahre teilweise ab 1999, meistens 2002), entfielen rund 34% auf Deutschland.

Ab dem 17. Dezember 2001 wurden «Münzhaushaltsmischungen» mit 10,23 € an die Bevölkerung gegen 20 DM abgegeben. Neugier wie Nachfrage nach diesen sog. *Starter Kits* überstiegen alle Erwartungen, auch die der Banken, welche ihre

Bestellmengen 1<sup>1/2</sup> Jahre zuvor hatten angeben müssen. So musste die Abgabe rationiert werden. Neben den offiziellen Mischungen aus den Münzstätten, eingeschweissten Tütchen mit Bundesadler, hatten manche Institute durch ihre Mitarbeiter gleichartige Mischungen aus den im Frontloading übernommenen Vorräten sortieren lassen (bei der Sparkasse Marburg-Biedenkopf rund 40% der ausgegebenen 50 000 Kits). Viele Starter Kits wurden als kleine Geldgeschenke zu Weihnachten verwendet, und vereinzelt tauchten gar Euros in Kollekten weihnachtlicher Gottesdienste auf. Versuche, mit dem neuen Geld 2001 zu zahlen, scheiterten meist daran, dass elektronische Kassen auf Abschluss in DM eingestellt waren. Immerhin befanden sich nach Ausgabe der Starter Kits umfangreiche Kleingeldbestände im Publikum, zu denen mit Jahresbeginn die Grundausrüstung von Handel und Dienstleistungsgewerbe trat.

Mit Ablauf des 31. Dezember 2001 verlor die DM ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel. Jetzt wurden € und C zu Geld. Gemäss Vereinbarungen mit den Verbänden von Handel, Dienstleistungsgewerbe und Kreditwirtschaft folgten zwei Monate mit parallelem Umlauf, in denen sich die Bevölkerung bei ihren Ausgaben des DM-Bargeldes entledigen sollte. Als Wechselgeld sollten nur Euro und Cent herausgegeben werden. Die Übergangsphase mit Tolerierung der DM endete am 28. Februar 2002. Die zwei Monate waren keine Zeit der Doppelwährung, weil der DM der Status als gesetzliches Zahlungsmittel fehlte. Einen «Big Bang», den radikalen Umtausch an einem einzigen Tag, hatte man diskutiert, doch wegen der logistischen Probleme verworfen. Mit zwei Monaten blieb man, in Deutschland wie in anderen Staaten der Währungsunion, weit unter der ursprünglich in Aussicht genommenen Maximalfrist von sechs Monaten.

Die letzten Stunden des Jahres 2001 dienten den Geldinstituten gewissermassen «zum Durchladen vor dem scharfen Schuss». Geschäftsleute erschienen nach Terminvereinbarung in ihren Banken, meist über diskrete Hintereingänge, um das bestellte Bargeld zu übernehmen. Etwa sechs Stunden vor Mitternacht wurden die Geldautomaten ausser Betrieb gesetzt und neu befüllt, um zu Mitternacht über die Software die Freigabe zur Auszahlung von Euro-Noten zu erhalten – in den vier kleinen Werten zu 5, 10, 20 und 50 €. Abhebungen am Neujahrsmorgen waren problemlos möglich; leere Automaten waren auch an stark frequentierten Plätzen nicht festzustellen. Für die Ehefrau des Verfassers war diese Möglichkeit die einzige, um vor einer frühmorgens anzutretenden Reise in die Schweiz Bargeld zu beschaffen, das sie dort verwenden konnte. Aus vielen Drittländern wurde berichtet, dass über Nacht der Geldwechsel für die alten Währungen eingestellt wurde – in der Schweiz ein Problem für die Gastarbeiter.

Im Morgengrauen des 1. Januar, als Fahrkartenschalter und Kiosks am Marburger Bahnhof öffneten, begannen die Transaktionen in neuer Währung, meist mit Zahlung in DM und Herausgabe in Euro und Cent – bei Fehlern, sogar Verwechslung von € und DM im Verhältnis 1:1, herrschte durchweg Geduld. An dem gesetzlichen Feiertag waren es meist Gaststätten und Tankstellen, in denen Geld bewegt wurde. Der erste reguläre Geschäftstag, Freitag, der 2. Januar 2002, brachte massierte Erfahrungen mit dem neuen Bargeld. Die Geldinstitute waren mit Kunden überfüllt. Für Einzahlungen von DM waren, um sie von anderen Geschäften, namentlich Auszahlung in Euro, zu trennen, zunächst spezielle Schalter einge-



richtet. Lange Schlangen an den Kassen, etwa in der Hauptstelle der Sparkasse Marburg-Biedenkopf, bestimmten den Alltag der ersten 14 Tage des neuen Jahres, um dann zusehends auf normale Länge zu schrumpfen. Die Kunden tauschten, stets über ihr Konto, DM in Euro. Grosse Teile der Bevölkerung lieferten ihre gesamten Restbestände ein, anstatt sie sukzessiv auszugeben. Etliche Gedenkmünzen zu 5 und 10 DM landeten bei dieser Gelegenheit in den Kassen.

Die Vorstellung der Planer, die Bevölkerung solle die DM in den Geschäften ausgeben, um eher beiläufig über das Wechselgeld an Euro und Cent zu gelangen, liess sich nicht überall realisieren. Der freiwilligen Pflicht von Handel und Dienstleistungsgewerbe als «Wechselstube der Nation» entzogen sich von Anfang an etliche Geschäfte, vor allem kleinere Bäckereien, die Euro verlangten und DM ausschlossen. Ihre Furcht, bei kleinen Einkäufen auf eine hohe DM-Note grössere Mengen an Euro herausgeben zu müssen, war begründet. Verschiedene Betriebe, darunter McDonald's, hatten Wochen vor der Umstellung darauf hingewiesen, dass sie höhere Scheine als 100 DM nicht mehr nähmen. Dass öffentliche Einrichtungen rigorosere verfahren als die Privatwirtschaft, zeigt sich am Beispiel der Marburger Universitätsbibliothek, die ab Januar Gebühren nur in Euro annahm. Der Pfandmünzeneinwurf für Schliessfächer war dort allerdings nicht stichtagsgerecht auf Münzen zu 2 € umgestellt und erfolgte nur sukzessive. Als Pfandmünzen wurden bis Mitte Februar nicht wenige Gedenkfünfer festgestellt, die aus den Engpässen halfen. An den – privatwirtschaftlich betriebenen – Kopierautomaten in der Universität wurden die Münzeinwurfschlitze gesperrt, bis die Automaten auf neue Karten umgerüstet bzw. neue Automaten aufgestellt waren.

Wer DM-Hartgeld benötigte, um nicht umgestellte Automaten zu bedienen, hatte Schwierigkeiten: Die Banken rückten keine Münzen mehr heraus, so dass man notfalls in Läden um das alte Wechselgeld bitten musste. Die alten Parkuhren verschwanden grossenteils zum Jahreswechsel und wurden durch Automaten ersetzt, die Parkscheine ausgaben. Unter den Imbiss-Automaten in der Universität gab es Exemplare, die auf beide Währungen eingerichtet waren und, zum Kurs 1 = 2 DM, ankündigten, bei mehrheitlichem Euro-Gebrauch die Annahme von DM einzustellen. Diese Automaten zahlten in den beiden ersten Wochen von 2002 auf Euro-Einwurf DM als Wechselgeld aus – seit dem 17. Dezember hatten sie, zum Ärger des Personals, das in DM abrechnen musste, schon ihre «Euro-Tauglichkeit» erwiesen und Münzen aus Starter Kits akzeptiert. Nebenbei sei bemerkt, dass die neue Generation der Briefmarkenautomaten der Deutschen Post AG auf die gesamte Nominalreihe der Euro-Münzen eingerichtet ist: Akzeptiert werden sogar 1-Cent-Stücke, abgegeben Wertzeichen zu 0,01 €.

In den ersten beiden Januarwochen wurde die Möglichkeit, mit DM zu zahlen, regelmässig genutzt, doch gingen die Umsätze in alter Währung schon am ersten Wochenende spürbar zurück. Bereits am zweiten Wochenende erfolgten die meisten Zahlungen in Euro. Probleme bei DM-Zahlungen waren selten: Meist wurden nur in den Haushalten vorgefundene Restbestände verausgabt. Ausgesprochen unbeliebt waren «Mischzahlungen» in beiden Währungen. Einige Geschäfte wechselten an speziellen Kassen erst DM in Euro, um die eigentliche Zahlung auf Euro-Kassen zu verlagern. Da kein Wechselgeld in DM herausgegeben wurde, vereinbarten gerade Warenhäuser die alte Währung in verschlossenen Behältnissen,



die teils wie Sammelbüchsen, manchmal gar wie Abfallbehälter wirkten. Dem Personal blieb hierdurch das ständige Nachzählen bei geöffneter Kasse erspart. Kaum erwartet worden war die Geschwindigkeit, mit der sich die Bevölkerung geradezu pragmatisch von der DM trennte, ohne in Nostalgie zu verharren. Nach drei Wochen parallelen Umlaufs verkündeten in etlichen Lebensmittelmärkten, so in Amöneburg am 21. Januar 2002, Aushänge, dass DM nicht mehr akzeptiert würde. Schilder, die zur Zahlung in DM einluden, wurden selten, waren aber bis zum 28. Februar vereinzelt im Marburger Stadtzentrum zu beobachten, so in einem stark frequentierten Naturkostladen mit Stehausschank an der Weidenhäuser Brücke.

Der Grundsatz, dass die Umstellung nicht zu Preiserhöhungen genutzt werden sollte, war nicht aufrechtzuerhalten. Mit gemischten Gefühlen werden etliche Preise in Euro empfunden, zumal viele glaubten, sie hätten Anspruch auf Umstellung zur amtlichen Relation. Dies traf zwar zu für Gehälter, Tarife aller Art (mit Einschluss der akkurat umgestellten Beförderungsentgelte der Post), Versicherungssummen und dergleichen, nicht aber für die Preisbildung der Waren des täglichen Bedarfs, die ohnehin in der Marktwirtschaft nach Angebot und Nachfrage erfolgt. Doppelte Preisauszeichnung war vor allem in der Lebensmittelbranche bis zum Ende der Umstellungsperiode, zum Teil darüber hinaus, üblich und ermöglichte Cent-genaue Vergleiche. Manche Preise wurden kurz vor Ende der DM angehoben, um sie später auf attraktive Euro-Schwellenpreise senken zu können. Tankstellen, die traditionell genaueste Kalkulation demonstrieren, plakatierten den Benzinpreis plötzlich auf  $\frac{1}{10}$  Cent genau – wobei kurzzeitig hinter dem Komma nicht nur die gewohnte 9, sondern auch eine 4 zu sehen war. Ohne die Dezimalbrüche ermöglicht der höherwertige Euro keine so scharfe Differenzierung wie die DM.

Überraschungen brachte die Rundung von Preisen, die bei Dienstleistungen aller Art praktisch und nötig ist, vor allem im Imbissgewerbe. Aus 1,50 DM für eine Tasse Kaffee im Stehausschank wurden selten 0,77 €, sondern zumindest 0,80 €, in den ersten Tagen waren beide Preise nebeneinander üblich. 6,00 DM, etwa für den beliebten Döner Kebab, wurden nicht auf 3,07 € umgestellt, sondern auf 3,50 € angehoben. Manche gaben vor, «nur» auf einen glatten Preis kommen zu wollen (z.B. 12,00 DM als 6,50 € – anstatt korrekt € 6,14). Solche Methoden führten zu Preiserhöhungen, deren Fülle heftige Diskussionen auslöste. Nachfragen wurden meist mit dem Standardargument beantwortet, das Produkt sei verbessert oder man habe rein zufällig die seit langem erforderliche Preisanpassung vorgenommen. Zwischen den Statistikern, die eine Rolle des Euro bei Preissteigerungen bestreiten, und dem subjektiven Empfinden der Öffentlichkeit besteht Uneinigkeit. Studenten allerdings, die keinen eigenen Haushalt führen und daher auf kleinere Dienstleistungen und Lebensmittel im Portionsverkauf angewiesen sind, beklagen sich mehr als andere Gruppen, dass sie mit dem Geld nicht mehr auskommen. Dabei ist das nötige Gespür für das Wertgefüge der neuen Währung weithin nicht entwickelt. Der Euro wird für viele nur mittelbar über die Umrechnung in DM wahrgenommen. Mit der Relation 1 € = 2 DM haben Deutsche eine leichtere Überschlagsrechnung als ihre europäischen Nachbarn.

In praktischer Hinsicht sind Beschwerden zu hören. Gerade die deutschen Münzen zu 1 und 2 € werden leicht verwechselt, da die zwei Metalle bei schlechtem Licht gleich blässlich wirken und so die Stücke mit dem Bundesadler verwechselt zu werden drohen. Dass das neue Geld mit seinen schönen und glänzenden Münzen fast wie die Währung eines Urlaubslandes empfunden wurde und entsprechend legeres Ausgabeverhalten auslöste, sei am Rande vermerkt. Das lebhafteste Interesse von alten und durch den Euro inspirierten neuen Sammlern führte zu einem konjunkturhaften Handel mit Starter Kits, oft über das Internet – zu Ende Januar allein 25 Bildschirmseiten beim Auktionshaus e-bay. Ein breites Angebot von Versandfirmen trat hinzu.

Das Bundesfinanzministerium förderte von Anfang an aktiv den Markt der Euro-Münzen. Der zuständige Minister, Hans Eichel, liess im Dezember 2001 ein Rundschreiben an die Freunde deutscher Münzen und Briefmarken versenden, in dem er mitteilte, künftige deutsche Silber-Gedenkmünzen würdigten «wichtige Jubiläen unserer Kultur und Geschichte sowie aktuelle Ereignisse». Das Schreiben endete: «Sie besitzen damit nationale Kulturgüter, die es zu bewahren gilt – auch für künftige Generationen.» Die neuen «Kulturgüter» im Nennwert von 10 € seien in der Qualität verbessert, gegenüber herkömmlichen Gedenkmünzen zu 10 DM mit einer Erhöhung des Gewichts von 15,5 g auf 18 g Sterling-Silber. Für den Käufer bedeutete dies eine Preiserhöhung von 68,4% – sonst hätte bei reiner Währungsumstellung ein 10-€-Stück 30,3 g wiegen müssen. Die einschlägige Definition der Europäischen Union nennt solche Stücke «Gedenk- und Edelmetallmünzen», die «mit dem Status eines gesetzlichen Zahlungsmittels definiert sind, aber nicht zum Zwecke des In-Umlauf-Bringens hergestellt werden».<sup>9</sup> Sogar in der Bargeldeinführungsphase, am 23. Januar 2002 und am 14. Februar 2002, liess der Bund zwei Münzen zu 10 € in den Verkehr bringen und kündigte für den 9. Mai Emissionen zu 100 € und 200 € in Gold an.<sup>10</sup> Wer einen der neuen Silberzehner zweckentfremdete und in Verkehr setzte, konnte Überraschungen erleben. So stellte die KassiererIn eines Marburger Kaufhauses lapidar fest: «Sie zahlen noch in DM», und gab das Stück als 5,11 € ein. Diese Gedenkmünzen sind nationale Spielarten des Euro, denn sie gelten nur im Inland. Als partikuläre Erscheinungen lassen sie den Euro an Binnengrenzen stossen, die mit der grossen europäischen Idee der Währungsunion kollidieren – für die es eine vollständige Münzunion also nicht gibt. Gibt es wirklich kein Ereignis oder keine Persönlichkeit der europäischen Kultur, die es wert wäre, in der gesamten Währungsunion auf Geldzeichen verewigt zu werden?

Spezielle «Spitznamen», die sich durchsetzen könnten, sind in der Anfangsphase für keine der neuen Münzen zu erkennen. Es gibt schon aus tariflichen Gründen keine «Park»-Groschen mehr. Das Wort «Groschen» für den Zehner aber

<sup>9</sup> Beschluss des Rates Wirtschaft und Finanzen vom 23. November 1998, veröffentlicht in der Presseerklärung des Rates vom 23. November 1998, Nr. 13168/98.

<sup>10</sup> Die Bekanntmachung vom 3. April 2002 (BGBl. I 2002, S. 1339) nimmt keinen Bezug auf § 3 des Münzgesetzes. So kommt es zu dem Kuriosum, dass die Goldmünzen nach § 2 des Münzgesetzes im Inland gesetzliche Zahlungsmittel sind und zugleich mit einer Stückelung oberhalb der Annahmepflicht erscheinen.

wird verstanden und tatsächlich von einigen benutzt. Immerhin hat diese Bezeichnung die realen, 1876 ausser Kurs gesetzten Groschen sprachlich um 126 Jahre überlebt. Ansonsten dürfte, wie andere literarische Begriffe, der «Pfennigfuchser» erhalten bleiben und nicht etwa zum [0,51]-Cent-Fuchser konvertiert werden.

#### 4. Statistische Modellversuche zu ausländischen Euros

Während Euro-Banknoten keine nationalen Symbole tragen, aber durch Kennbuchstaben bei der Seriennummer zu identifizieren sind, werden Münzen nicht von der Europäischen Zentralbank, sondern, nach Abstimmung mit dieser wegen der Einbeziehung des Münzumschlags in die Euro-Geldmenge, durch die Staaten kraft ihrer Münzhoheit emittiert. Die eine Seite der zum allgemeinen Umlauf bestimmten Münzen (1, 2, 5, 10, 20 und 50 C sowie 1 und 2 €) trägt den Wert und ein geographisches Symbol Europas, die andere Seite bleibt der Gestaltung des Teilnehmerstaates überlassen.<sup>11</sup> Mit Glockenschlag 0 Uhr wurden je acht Nominale der 12 Teilnehmerländer kursfähig, also 96 Typen. Auszuklammern sind Monaco, San Marino und der Vatikan, deren Euros, sollten sie je im Umlauf erscheinen, in kürzestmöglicher Zeit verschwinden. Nur Monaco war zu Neujahr mit eigenen Prägungen aus Starter Kits ausgestattet.

Prinzipiell war also ab dem 1. Januar 2002 mit ausländischen Euros und Cents im Verkehr zu rechnen. Auf lange Sicht ist zu erwarten, dass sich etwa französische, portugiesische, belgische und deutsche Münzen so mischen, dass nationale Akzente im Geldumlauf eingeebnet werden und dass die Portemonnaies in Europa vielleicht in fernerer Zukunft einander angepasst scheinen. Wie lange der Prozess dauert, kann niemand voraussagen, doch ist das Einströmen der fremden Werte schon zu beobachten. Hierzu gibt es zwei Hauptverfahren, die grossräumliche Statistik auf Basis mathematischer Methoden sowie Einzelstudien zum Umlauf. Die Kommunikation zwischen Statistik und Empirie dürfte reizvolle Wechselwirkungen ergeben, wie dieser Beitrag zeigen soll.

Forschungsreihen zur Durchmischung des Umlaufs, die für Münzen besser durchzuführen sind als für Banknoten, laufen in mehreren Staaten der Europäischen Union. In Deutschland befasst sich hiermit Dietrich Stoyan, Professor für Stochastik an der Technischen Universität Bergakademie Freiberg in Sachsen.<sup>12</sup> Seine flächenhaft die Bundesrepublik abdeckende Projektreihe geht in zwei Hauptschritten vor. Im ersten wird das Auftauchen ausländischer Münzen festgestellt – bis Ende Januar schon gestützt auf 5500 Meldungen. Gewertet wurden

<sup>11</sup> Föderales Gestaltungsprinzip zur Darstellung von Union und Einzelstaat, das auf deutsche Anregungen zurückgeht. Zuletzt hatte das Deutsche Kaiserreich die Kombination von Reichs- und Länderseite praktiziert, nicht für die kleinen, sondern für die fünf hohen Nominale. Die Grundidee geht auf die Reichsmünzordnungen des 16. Jhs. zurück und hat noch frühere Ansätze.

<sup>12</sup> Vorabinformation durch CHR. VON HILLER, Mobile Euro-Münzen faszinieren die Wissenschaft, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 7, vom 17. Febr. 2002. Herrn Prof. Dr. Dietrich Stoyan ist für ergänzende telefonische Information zu danken.

Münzen aus normalen Wechselvorgängen, für die Zahlungsort und Datum festgestellt wurden. Bearbeitet werden die zwei Monate Bargeldeinführung, für die bald ein erweiterter Datenbestand zur Verfügung stehen dürfte. Eine zweite Untersuchung wertet die durch Gewährsleute vorgenommene Durchsicht von Barschaften von 1-€-Stücken aus dem Umlauf aus.

Erste Ergebnisse wurden vorgestellt. Eine Karte Deutschlands stellt quantifizierend dar, wo vom 1. bis zum 20. Januar 2002 ausländische Euro-Münzen aufgetreten sind. Die Häufigkeit der registrierten französischen, niederländischen und österreichischen Münzen ist in gesonderten Karten erfasst. Die Vorschau liefert beachtenswerte Resultate – mit faszinierenden Parallelen zu der klassischen, für Münzfunde und Erwähnungen von Münzen in schriftlichen Quellen einsetzbaren, in der geschichtlichen Landeskunde gut eingebürgerten numismatisch-kartographischen Methode. Das Belegnetz gibt zu erkennen, dass ausländische Stücke fast flächenhaft in der Bundesrepublik auftreten. Schwerpunkte zeigen sich in München, Berlin und entlang der Rheinachse, speziell im Rhein-Main-Gebiet. Für Euros und Cents aus Frankreich, den Niederlanden und Österreich gibt es erwartungsgemäss Schwerpunkte in den angrenzenden Bundesländern, für Frankreich also in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland, für die Niederlande in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, für Österreich in den südlichen Bundesländern. Hierüber hinausgehend, fallen für manche Münzgruppen «Inseln» in weiter entfernten Gegenden auf, etwa Konzentrationen französischer Euros in Thüringen oder im Kieler Gebiet. Undeutlich bleibt in der Anfangsphase des Projekts, ob von Signaturen leere Räume Folge fehlender Meldungen aus diesen Landschaften sind (etwa Mecklenburg). Zu erkennen ist, dass Einzelne, die mit drei oder vier Rollen ausgefallener Münzen und entsprechenden Meldungen die Kartenbilder beeinflussen wollten, keine Chance haben, das dichte Belegnetz zu manipulieren. Der respektable Grossversuch zielt darauf, Gesetzen des Zufalls in Verteilung und Durchmischung auf die Spur zu kommen. Den weiteren Ergebnissen, die Numismatik und Geldgeschichte höchst willkommen sind, ist mit Spannung entgegenzusehen.<sup>13</sup>

Es gibt Standarderfahrungen zum Geldumlauf. So enthielten erste Informationen über das Freiburger Projekt auffällige Fehler, die der journalistischen Kommentierung anzulasten sind: So sollte das 1-Cent-Stück die grösste Mobilität aufweisen, ein atypisches Verhalten für eine solch kleine Münze, die am ehesten die Chance hat, aufgehoben zu werden. Nach aller Erfahrung häufen zahlreiche Geldnutzer Kleingeld an, wenn es reichlich zur Verfügung steht, und geben es nur mit Verzögerung wieder aus. Vier Punkte bedürfen der Überlegung. Es wäre unbillig, sie im Nachhinein als Zusatzforderung für das bundesweit angelegte statistische Projekt zu erheben. Für kleinräumliche Feldstudien dienen sie aber als Anhaltspunkte zur Quellenkritik:

1. Erfassung setzt Wahrnehmung und Erkennung der erfragten Münzen voraus, also Vertrautheit mit eigenen wie fremden Stücken. Ältere und Sehschwache verfügen nur über eine Groborientierung, andere sehen gar nicht genau hin.

<sup>13</sup> Nähere Informationen unter: [www.euro.tu-freiberg.de](http://www.euro.tu-freiberg.de).



Schulkinder dagegen sind auf das Neuartige erpicht und erspähen von sich aus Überraschungen. Besondere, gewissermassen soziographische Eigenschaften der «Melder» sind daher von Belang.

2. Den Meldern über fremde Euros stehen Millionen von Bürgern gegenüber, die keinen einzigen bemerkten. Die Quantifizierung dieser Gruppen dürfte auf Schwierigkeiten stossen. Individuelle «Strichlisten», die nur das soziale Umfeld des Befragenden spiegeln, können differenzierte Methoden nicht ersetzen. Bei drei Stichproben auf privaten Veranstaltungen (24. Februar Amöneburg, 9. März Rossdorf, 16. März Marburg) erklärten von je 30 Befragten 23%, 33% bzw. 63%, schon ein ausländisches Stück erhalten zu haben. Ein Automatenleerer mit täglich 1500 € an Hartgeld, grossenteils aus dem Universitätsbereich, berichtete von «vielen» ausländischen Münzen, die ihm auffielen. Gemeint waren damit etwa 10 Stück am Tag (Ende März 2002).
3. Die Entdeckung eines ausländischen Euro war für die meisten, bei durchweg Hunderten von individuellen Zahlungsvorgängen in zwei Monaten, ein eher ausgefallenes Erlebnis. Die hohe Zahlungsfrequenz ist daher einzubeziehen.
4. Nicht feststellbar ist die Wanderung einer Münze nach der Meldung, denn sie lässt sich nicht markieren und wie ein Zugvogel weiterverfolgen. «Angehaltene» Stücke sind aber anders zu bewerten als kontinuierlich umlaufende. Viele ziehen auffällige Münzen aus dem Verkehr. Nach Schätzungen von Journalisten in Monaco hat eine dort eingesetzte heimische Münze die Chance, bis zu vier Zahlungsvorgänge zu überstehen, bis sie aussortiert wird. Das Schicksal eines griechischen Euro dürfte in Deutschland kaum anders sein. Er läuft erst weiter um, wenn er als «regelmässiger Gast» empfunden wird und der einzelne sicher ist, erneut an ein so hübsches Stück zu kommen, wenn er seines ausgibt. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Münze mehrfach im Belegnetz erscheint, wäre also interessant.

Erwartet wird, dass Euro-Münzen mit ihrer Wanderung im Gebiet der Europäischen Union eine Verteilung anstreben, nach der nationale Prägungen entsprechend ihrer Anteile an der Gesamtmünzmenge relativ gleichmässig präsent sind. Für Deutschland als grösstes Prägeland heisst dies, ausländische Stücke könnten einmal bis zu zwei Drittel des Umlaufs stellen. Die Tendenz ist richtig, doch dürfte die Realisierung dieser «Gleichverteilungshypothese» (nach STOYAN) bis in ferne Zukunft auf Hemmnisse stossen:

1. Der Nachschub neu geprägter Münzen wird über die Nationalbanken bzw. in Deutschland durch die Landeszentralbanken (neuerdings: Hauptverwaltungen der Deutschen Bundesbank), also im jeweiligen Inland, in Verkehr gesetzt. Dadurch wird stets der Vorrat «nationaler» Euros und Cents aufgefüllt. Dies ist allerdings herauszurechnen.
2. Im Umlaufverhalten finden sich Erscheinungen, die an ein «Gesetz der Trägheit» erinnern. Dieses ist schwer zu umschreiben und kaum zu kalkulieren. Hier ist keine physikalische bzw. technische Definition gemeint, sondern die unter-



schiedliche Umlaufgeschwindigkeit der einzelnen Nominale. Sie dürfte eine Konzentration «langsamer» Sorten in ihren Herkunftsländern zur Folge haben. Wenn eine europaweite Gleichverteilung für 2-€-Münzen erreicht ist, würde sie noch lange nicht bei Cents greifen. Erinnerung sei an die verbreitete Neigung, kleines Kupfer zu horten, nicht nur für die volkstümlichen «Brautschuhe».

3. Nationale Usancen fördern das Verharren von Münzen in bestimmten Regionen. Bereits in der Frühphase des Euro-Bargeldes fallen regionale Erscheinungen auf, an die zuvor kaum jemand dachte.<sup>14</sup> Solche Phänomene kommen in grossen Währungsräumen vor. Genannt sei Grossbritannien mit regionalen Banknoten in Nordirland und Schottland. In Schwellenländern wie Indonesien oder China wird für die gleiche Wertstufe in der einen Region eine Banknote, andernorts aber eine Münze bevorzugt. Dies kann am Nachschub, aber auch an regionalen Eigenheiten im Geldverhalten liegen. Auf solche ist bei der Grösse der Euro-Zone ebenso zu achten wie auf sprachliche Sonderformen im Umgang mit der neuen Währung, etwa in Griechenland<sup>15</sup> oder Frankreich.<sup>16</sup>

Von der Methode her hat der Prozess der Durchmischung der Euro-Münzen, wie STOYAN treffend begründet, Parallelen im sozialen, ökonomischen, physikalischen und biologischen Bereich – etwa das Vordringen neuer Pflanzen. Einmalig am Euro-Verbreitungsprozess ist, dass er von der ersten Stunde an zu studieren ist – dabei ist mit neuen statistischen Erfahrungen und der Entwicklung neuer Methoden zu rechnen. In der Dynamik der Verbreitung ausländischer Münzen gibt es zwei grundsätzliche Bewegungsarten, die Dispersion, ihre Zerstreung und das zufällige Auftreten, und die Diffusion, das allmähliche Durchdringen des Landes von den Grenzen und den Grossstädten, wohl von den Verkehrsadern her. Die grosse Frage ist dabei, wie Dispersion und Diffusion zueinander stehen. Die Auswertung lässt vor allem Erkenntnisse zu gross- und kleinräumigen Wirtschaftskreisläufen innerhalb der Europäischen Union erwarten, zur Rolle von Verkehr und Tourismus, zur Differenzierung von Stadt und Land.<sup>17</sup> Die ersten Verbreitungskarten von Stoyan und die erwähnten Erscheinungen aus Brauch und Mentalität zeigen gleichermassen, dass in der Euro-Zone die Regionen Gegenstand monetärer Untersuchungen bleiben werden. Bewährte Verbindungen zwischen der Münz-

<sup>14</sup> Zu beachten ist der potentielle Ausfall von Prägeländern: Cent-genaue Differenzierung der Preise und exakte Herausgabe des Wechselgeldes entsprechen deutschen Gepflogenheiten. In Finnland werden 1- und 2-Cent-Stücke wegen gesetzlicher Rundung auf 0,05 € im Barumlauf nicht benutzt, doch bleiben sie gesetzliches Zahlungsmittel. Auch in Italien wird die Abschaffung der meist in Kollekten landenden Kleinstwerte diskutiert.

<sup>15</sup> Sonderbezeichnung für griechische Cents: ΛΕΙΤΑ.

<sup>16</sup> Die Wiederauferstehung des «Centime» im Französischen. Der aus den USA stammende Cent bietet Schwierigkeiten der Aussprache, die bis zur Verwechslung mit Geldbeträgen reichen. Im Bestreben, der neuen Währung supra-nationale Eigenschaften zu geben, blieben nationale Inkonsequenzen also nicht aus. Verwiesen sei auf die Abstandnahme vom ursprünglichen European Currency Unit (ECU), das in der Form *écu* als französische Münze des Ancien régime zu verstehen war.

<sup>17</sup> Dieser Abschnitt nimmt die von D. STOYAN (wie Anm. 13) benutzte Begrifflichkeit auf.

und Geldgeschichte und der geschichtlichen Landeskunde<sup>18</sup> wie der Regionalgeschichte bleiben also gefordert.

### 5. Ausländische Euro-Münzen im Raum von Marburg

Zwischen theoretisch fundierten Ansätzen wie dem Freiburger Projekt einerseits und empirischen Arbeiten sowie regionalen Feldstudien andererseits besteht, gerade in der gegenseitigen Ergänzung, ein interessantes Spannungsfeld. Konkrete Beobachtungen zeigen Erscheinungen, die grossräumlichen Untersuchungen zwangsläufig entgehen. Dies gilt etwa für die Weitergabe ausländischer Euros über mehrere Stationen. Ein irischer Gaststudent, der aus seiner Heimat Starter Kits nach Marburg gebracht hat und, weil er am Ort bekannt ist, mit deren Verwendung an Automaten der Mensa, in einer Tankstelle und in einem Copyshop aufgefallen ist, ist als Ausnahme von der Regel zu erkennen. Erfahrungen mit ersten ausländischen Euros verdienen es, wie vieles andere aus der Zeit zweier Währungen, querschnittartig festgehalten zu werden. Während der Bargeld-Einführung hat der Verfasser auf bargeldlose Zahlungen verzichtet und so vermehrt Wechselgeld in die Hand bekommen, das es ihm gestattete, aus der Sicht des Geldnutzers den Verkehr zu beobachten. Zwischen Beobachtung und eigenem Handeln (etwa Akzeptanz-Tests bei Zahlung mit ausländischen Euros) war zu trennen.<sup>19</sup> Daher wurden nur Stücke notiert, die auf normale Zahlungen ohne spezielle Nachfrage als Wechselgeld eingingen. Dies waren im Kreis Marburg-Biedenkopf neun Exemplare, weitere sieben auf ein- bis zweitägigen Reisen nach ausserhalb (die auch Vergleichsmöglichkeiten boten):

1.	Niederlande	10 C	Marburg	4. Jan. 2002
2.	Österreich	2 €	Herborn (Lahn-Dill-Kreis): Autobahntankstelle	5. Jan. 2002
3.	Spanien	2 C	Kirchhain	6. Jan. 2002
4.	Niederlande	1 €	Kirchhain	6. Jan. 2002
5.	Österreich	10 C	Marburg	10. Jan. 2002
6.	Belgien	1 €	Giessen	12. Jan. 2002
7.	Italien	1 C	Marburg	14. Jan. 2002
8.	Österreich	20 C	Marburg	16. Jan. 2002
9.	Griechenland	1 €	Hilders (Kreis Fulda)	20. Jan. 2002
10.	Griechenland	2 C	Bautzen (Sachsen)	1. Feb. 2002
11.	Österreich	50 C	Wilsdruff (Sachsen): Autobahntankstelle	1. Feb. 2002
12.	Österreich	10 C	Frankfurt am Main	9. Feb. 2002
13.	Irland	10 C	Frankfurt am Main	9. Feb. 2002
14.	Österreich	50 C	Marburg	14. Feb. 2002
15.	Niederlande	1 €	Marburg	26. Feb. 2002
16.	Niederlande	10 C	Marburg	27. Feb. 2002

<sup>18</sup> N. KLÜSSENDORF, Numismatik und Landesgeschichte, in: Fünfzig Jahre Landesgeschichtsforschung in Hessen, hrsg. von U. REULING und W. SPEITKAMP (Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 50, 2000), S. 163-192.

<sup>19</sup> Fast jedem der Beispiele sind mindestens drei ähnliche Fälle zuzuordnen. Alle Beobachtungen wurden im Freundes- und Kollegenkreis des Verf., auch über die Bundesrepublik hinaus, hinterfragt.

Dieser persönliche Eingang ausländischer Euros, Folge sorgsamer Beobachtung und erhöhter Mobilität, ist als relativ hoch einzuschätzen. Zusätzlich hat der Verfasser regelmässig Personen aus seinem privaten wie beruflichen Umfeld befragt. So warteten am 28. Februar 2002 drei der vier Familienmitglieder, darunter zwei auswärts Studierende (Berlin, Braunschweig), noch immer auf den ersten ausländischen Euro im Wechselgeld. Viele Freunde, Nachbarn und Kollegen, und zwar die Mehrheit, haben ebenfalls kein ausländisches Stück bemerkt. Von 20 Teilnehmern des Mittelseminars «Das Ende der Regionalität des Geldes in Deutschland im 19. Jahrhundert», das unter gezieltem Bezug auf die aktuelle Situation im Wintersemester 2001/02 im Fachbereich «Geschichte und Kulturwissenschaften» der Philipps-Universität Marburg veranstaltet wurde, hatten zu Semesterende (Anfang Februar) elf Studierende kein ausländisches Stück gesehen. Dabei waren die Studierenden durch die Parallelen zur Mark-Einführung von 1873 für Beobachtungen auf diesem zeithistorischen Vergleichsfeld sensibilisiert. Sogar Bankangestellte nahmen das Neue erst spät wahr. So hat der Kassierer der Sparkassenfiliale in Amöneburg am 21. Januar 2002 sein erstes ausländische Stück gesehen – weil es ihm ein Kunde gezeigt hat.

Zusätzlich wurden in jeder Woche mindestens zwei kleinere Kassenbestände durchgesehen, ohne dass mehr als ein einzelnes Stück anfiel. Hervorzuheben sind grosse Skat-Turniere in Kirchhain (6. Januar), Ebsdorf (13. Januar) und Amöneburg (24. Februar), bei denen die Kassierer gezielt auf «Überraschungen» achteten: Zwei einzelne österreichische Stücke (50 C und 2 €) bei dem dritten Termin waren die einzigen ausländischen Werte. Dabei ermöglichten die in den Pausen auf den Tischen ausgebreiteten Bestände an «Spielgeld» guten Überblick: Was «Ausländer» anging, musste der Beobachter bald «passen». Viele Kartenspieler pflegten die Münzen so zu legen, dass die Wertzahlen oben, die nationalen Seiten unten lagen. Dies mag als Reaktion auf das in Westdeutschland im Kleingeld ungewohnte, aber durchweg gut aufgenommene 20er-Nominal gesehen werden. Immerhin ist die Zahl der Münzwerte gegenüber DM-Zeiten gleich geblieben – in Ladenkassen waren daher schon acht Fächer für Münzgeld vorhanden. In etlichen anderen Staaten hatte die alte Währung nur fünf bis sechs gängige Werte.<sup>20</sup> Zähl-einsätze für Kassen mit Abmessungen von Euro-Hartgeld waren übrigens in den ersten sechs Wochen des Jahres 2002 nur auf Vorbestellung erhältlich.

Der zufällige Erhalt eines ausländischen Euro ist eine Sache, gezielte Suche eine andere. Ein Geschichtslehrer der Stiftsschule St. Johann in Amöneburg, der auf diesem Gymnasium mit grossem Erfolg Münzen als Medium zur Vermittlung von Geschichte und Länderkunde einsetzt, brachte im Januar 40 verschiedene Münzen aus dem Verkehr zusammen, im Februar weitere 29. Dass Schüler das neue Geld zur Kommunikation nutzen und gern tauschen, gehört in diesen Zu-

<sup>20</sup> Die Praxis zeigt, dass bei Nutzung von Kassen mit weniger Fächern einzelne Werte ungeläufig werden, weil sie nicht mehr zur Herausgabe bereitgehalten und, wie der 200 DM-Schein, gleich zu den für die Bank bestimmten Schecks gelegt werden. Die von der Automatenindustrie geforderte 5-€-Münze würde daher einen oder mehrere der kleinen Kupferwerte verdrängen.

sammenhang. Ein in der Dienststelle des Verfassers tätiger Sammler fragte systematisch alle Bekannten nach ausländischen Stücken, darunter mehrere Damen, denen als Servicekräfte für Speiseautomaten der Universität bzw. Zeitungskioske grössere Bargeldmengen durch die Hand gehen. Das Aussortieren brachte 99 Exemplare aller Wertstufen im Januar, 89 im Februar – darunter Stücke aller Euro-Teilnehmer: Österreich 70, Niederlande 28, Frankreich 27, Spanien 25, Italien 16, Belgien 8, Griechenland 4, Finnland, Luxemburg und Irland: je 3, Portugal 1. Ausländische Prägungen waren also vorhanden, wenngleich sie nicht jeder wahrnahm.

Zunächst fällt, wie im Projekt *STOYANS*, das sehr frühe Auftauchen fremder Euros im Binnenland auf. Ihre Präsenz verdichtete sich aber nicht spürbar. Bis zum Ende der Phase mit zweierlei Bargeld und darüber hinaus blieb die ausländische Münze «Sonderfall». Im Marburger Raum haben die meisten, die nicht an einer Kasse mit hohem Bargeldaufkommen tätig sind, nur versprengte ausländische Cents oder Euros erhalten. Der Erhalt einer solchen Münze im Wechselgeld bedeutet daher bis heute (24. März 2002) für viele eine Überraschung – oft wird sie, wenn sie auffällt, nicht weitergegeben. Viele Stücke treten also nur ein- bis zweimal in Erscheinung, bis sie – jedenfalls vorübergehend – in feste Hände geraten. Die Gewöhnung an ausländische Stücke im normalen Umlauf, in dem sie wie einheimische weitergegeben werden, steht zum Ende der Bargeldeinführung also noch aus. Folgendes Verzögerungsmoment kommt hinzu: Wegen der reichhaltigen Versorgung mit Münzen verfügten noch im März viele Geschäfte über ungeöffnete, in den Münzstätten formierte Originalrollen der Erstausrüstung. Für Wechselgeld war also oft nicht auf durchmischte Rollen aus den Banken zurückzugreifen. Nur diese ermöglichen es aber, Veränderungen im Umlauf festzustellen.

## *6. Ausblick*

Zum Ende der faszinierende Einblicke bietenden Bargeldeinführung war im Marburger Raum die Dispersion ausländischer Euros schon wahrzunehmen, während ihre Diffusion noch nicht allgemein bemerkt wurde. Doch dies waren nur Anfänge. Zweifellos wird das Fremde vertraut werden – und bleiben: Die Durchmischung des Umlaufs mit Münzen der Euro-Teilnehmer wird sich zwangsläufig fortsetzen. Hierzu dürfte der weitere Jahreslauf in Verbindung mit den Urlaubsperioden wesentlich beitragen. Die erste Rückreisewelle von Urlaubern aus den Ski-Gebieten Österreichs bis Mitte Januar schlug sich nur kurzzeitig im vermehrten Auftreten österreichischer Prägungen nieder – dabei fielen hohe Nominale, namentlich 1 € und 2 €, am ehesten auf: Münzbedarf in diesen Wertstufen, vor allem für Automaten, mag hier eine Rolle spielen, so bei der Versorgung mit Zigaretten, für die Raucher die Rücksicht auf Interessantes im Portemonnaie leicht aufgeben. Massenhaft gleichförmiges Verhalten ist also auch bei solchen Prozessen festzustellen.

Der Wandel im Geldumlauf bleibt interessant – nicht minder der Wandel, den der Einzelne durchmacht. Ehemalige Euro-Skeptiker wurden als Fans beobachtet,

die den neuen Münzen nachjagten, aus Befürwortern wurden zuweilen DM-Nostalgiker. Dieser Prozess der Gruppendenken, ein durch den Numismatiker und Volkskundler Walter Hävernick (1905-1983) geprägter Begriff, ist längst nicht abgeschlossen. Über die reibungslosen technischen und administrativen Abläufe hinaus ist der vorherrschende Euro-Pragmatismus der Bevölkerung hervorzuheben. Sie erkennt damit an, dass für sie die DM trotz freundlicher Erinnerung ein abgeschlossenes historisches Kapitel darstellt. In einer Funktion hält sich die DM, besser gesagt: das Markstück – als Pfandmünze für Einkaufswagen, die auf parallelen Einsatz von 50 C, 1 € oder 1 DM umgestellt wurden.

Lösen wir uns vom Exempel Marburg: Etliches dürfte sich andernorts ähnlich zugetragen haben, und manche Regionen, etwa Weltstädte wie München oder Grenzgebieten mit raschem Einströmen von Münzen aus Nachbarländern (Karlsruhe, Trier), lassen vielleicht abweichende Beobachtungen zu. Erfahrungen aus anderen Regionen der Europäischen Währungsunion sind einzubringen. Das vorbildliche niederländisch-belgische Projekt EURODIFFUSIE hat bis zum Herbst 2002 tausende von Freiwilligen für statistische Eurozählungen über das Internet motiviert. Zur Zeit der Drucklegung dieses Beitrags war die aus Kostengründen unvermeidbare Abschaltung angekündigt; ein Abschlussbericht war noch nicht erschienen. Hervorzuheben ist die im Vergleich zu Deutschland wesentlich stärkere Durchmischung des Umlaufs in den beiden Ländern. Bereits zu Ende April 2002 wurden Anteile ausländischer Münzen von rund 20%, im September von 25% festgestellt.

Doch hat die Geschichte Europas ein wesentliches Fundament in der Geschichte seiner Nationen und Regionen. Mit der Niederschrift aus begrenztem Raum wird ein wichtiger erster Schritt gegangen, der Beobachtungen von Quellenwert sichert. Für weitere Schritte sind Verbindungen zu anderen Fächern erwünscht, die, wie das attraktive Freiburger Projekt, den gleichen Gegenstand untersuchen. Kein Zweifel aber besteht daran, dass von der frühen Eurozeit, die zu Beginn des dritten Jahrtausends für Numismatik und Geldgeschichte einen markanten Einschnitt setzt, interdisziplinäre Reize in Fragestellungen und Methoden ausgehen.

Prof. Dr. Niklot Klüßendorf  
im Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde  
In Anschrift: D-35032 Marburg